

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.

Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 44.

Breslau, Sonntag, 21. Februar 1892.

3. Jahrgang.

Der Stellvertreter Gottes?

Die neuesten Feststellungen und Veröffentlichungen der Soldatenmishandlungen innerhalb des Heeres des deutschen Reiches haben tiefgehende Entrüstung in allen Schichten unseres Volkes bewirkt und ihren Widerhall im Reichstage gefunden.

Die Veröffentlichungen sagen nichts Neues, aber es ist für alle Zeit bemerkenswert, daß ihre Echtheit von dem Höchstkommmandierenden des sächsischen Militärs zugegeben werden mußte.

Die verschiedenen politischen Parteien verurteilen diese Mishandlungen. Die Bourgeoisie vergißt aber dabei wahrscheinlich, daß sie sich selbst verurteilt. Denn die Klassenherrschaft im Interesse der Bourgeoisie erzeugt den Militarismus mit allen seinen schwachen Konsequenzen. Indem also die bürgerliche Gesellschaft den Stab über die systematischen und raffinierten Soldatenschindereien bricht, spricht sie sich selbst das Urteil, verdammt sie ihr eigenes wirtschaftliches System, ihre eigene politische Denkart.

In der Beurteilung der Einzelheiten der militärischen Folterkammer hat meißens vor allen anderen Verurteilten und Unberufenen ein bigotter Vertreter der Ultramontanen die lächerlichste Leistung produziert.

Der Zentrumsmann Lingenß hatte die Stupidität, in den Budget-Kommissionsverhandlungen des Reichstages über Soldatenmishandlungen sich dahin zu äußern:

„Fortgesetzt haben im Lande die Vergehen und Verbrehen seit 20 Jahren zugenommen. Das Schlimmste ist, daß das rechte Verständnis für den Gehorsam verloren gegangen ist. Ich meine nicht den slavischen Gehorsam, sondern denjenigen Gehorsam in den religiösen Bestimmungen, daß der militärische Vor-

gesetzte für den Soldaten der Stellvertreter Gottes auf Erden ist.

Schreiber dieser Zeilen hat bei der erwähnten Sitzung beigewohnt und darf versichern, daß die Stellvertreter der Regierung, der General von Gähler und andere Herren vom Bundesrate durch die frisch aufgefahrenen Stellvertreter Gottes in arge Verlegenheiten gesetzt wurden, — und daß jedem der damals Anwesenden der klassische Ausspruch des frommen Herrn Lingenß unvergesslich bleiben wird. Wir wurden durch diese Äußerung, auf die wir bei geeigneter Gelegenheit — um den „Geist“ im Zentrum zu kennzeichnen — immer wieder zurückkommen werden, um so mehr überrascht, als neben dem römischen Stellvertreter Gottes auch noch eine ganze Armee von preussischen, bayerischen, sächsischen u. s. w. Vertretern anerkannt wurde.

Es ist einfach erstaunlich, daß die Lingenß'sche Denkweise, welche die eines — Lammes ist, so nahe an eine Kollision mit dem § 166 des D. St. G., „Gotteslästerung“ betreffend, streifen konnte.*)

*) Herr Abg. Lingenß bestreitet es neuerdings, wie der „Vorwärts“ meldet, daß er gelegentlich der Debatte über die Soldatenmishandlungen in der Budgetkommission davon gesprochen hat, daß der Soldat in jedem Unteroffizier den Stellvertreter Gottes auf Erden zu achten und zu ehren habe. Wir können diese Zimperlichkeit des Abgeordneten für Nachen nicht begreifen. Auch nach seiner eigenen Darstellung hat er als den einzig richtigen, den christlichen Gehorsam jenen hingestellt, der darauf basiert, daß jede Gewalt von Gott ist, in jedem Vorgesetzten also der Untergeordnete den Stellvertreter Gottes auf Erden zu erblicken habe. — Nun ist aber der Unteroffizier der nächste Vorgesetzte des Soldaten und die Schlussfolgerung, welche ganz allgemein aus der allerdings etwas kuriosen Rede des Herrn Lingenß gezogen wurde, ist logisch und unanfechtbar. Oder will uns Herr Lingenß beweisen, daß nur die Gewalt der Offiziere, also der höheren Offiziere, von Gott, dagegen die Unteroffiziers-Gewalt nur gewöhnliches sündiges Menschenwerk sei? Dann müßte der

Herr Lingenß meinte es offenbar gut; er hoffte, mit dem weiten Mantel christlicher Ergebenheit die unangenehme Affaire bedecken zu können. Vergebens, denn die Tatsachen schrieben ihre grausige Existenz in alle Gauen Deutschlands und über seine Grenzen hinaus. Vergebens, denn der Lingenß war doch gar zu — unbeholfen in seinen Bemäntelungsversuchen.

Aber, was tut es, er hat Schule gemacht. Und das im evangelisch-antisemitischen Lager. Es ist die „Kreuzzeitung“, die nicht erlösend den Spuren des Herrn Lingenß folgt — natürlich auf ihre Art. Sie variirt nämlich den schönen Kerngedanken, der in einem Sprüchlein des sächsischen Kriegsministers, des Herrn von Planig, liegt, der das wertvolle Geständnis vor einiger Zeit machte, daß unter den vorhandenen Umständen Uebergriffe nicht ausbleiben können.

Das Wort „Uebergriffe“ soll doch hier soviel bedeuten, wie empörende Greuel.

Nicht so, Herr Minister?

Und das, was menschenunwürdig, scheußlich und bestialisch ist, das kann „unter den obwaltenden Umständen nicht ausbleiben?“ Das gehört also zu dem bürgerlich-militärischen Zwillingssystem?

Sehr gut! —

Das Proletariat achte auf einen solchen Gedankengang und Sorge dafür, daß alle Mächtigkeiten und Versuche, die nackten Tatsachen der Soldatenmishandlungen zu verbunkeln, zu verbrehen oder zu verschleiern, gründlich scheitern.

fromme Herr aber wenigstens so freundlich sein und mitteilen bei welchem Grade resp. welcher Charge die Scheidelinie von Gott- und Menschenwerk liegt. Hat jener bayerische Lieutenant, welcher die Nasenspitzen der Rekruten mit seiner brennenden Zigarre klappte, die ihm von Gott oder von Menschen anvertraute Gewalt mißbraucht, Herr Lingenß? —

Lied einer Mutter.

Pfeife, pfeife, Winterwind,
Durch das Dach der Kammer!
Wenn erstarrt die Glieder sind,
Endet all' der Jammer.
Sing' in Schlaf, der lange währt,
Meine armen Kleinen!
Pfeife, daß mein Ohr nicht hört,
Wie nach Brod sie weinen.

O warum in diesem Schoß
Müßt' ich sie empfangen?
Wenig Schritte sind sie bloß
Durch die Welt gegangen,
Und sie ruhen von den Mäh'n
Lieber schon im Grabe,
Als durch's Leben hinzuzieh'n
Mit dem Bettelstabe.

Welch ein Dasein! Auf den Quais,
Auf dem Markt, der Brücke,
Tagelang trotz Sturm und Schnee's
fleh'n um Kupferstücke!
Abends keine Kost, kein Herd,
Nicht ein wärmend' Bett;
Wenn der Stier zum Stalle kehrt,
Hat er bester Stätte.

In dem dunklen Kohlenkloß,
Zwischen Grubenwettern,
Müssen sie in ew'ge Nacht
Tief und tiefer klettern,
Daß ihr Geist erlöschend irrt
Mit den flackernden Kerzen,
Und es starr und finster wird
In den kleinen Herzen.

Und das Ende? Wer vermag,
Daß er mir es künde?
Lauernd schleicht bei Nacht und Tag
Um sie her die Sünde,
Grinst und stiert die bleiche Not,
Lockt zu Raub und Morden,
Bis zur Beute ew'gem Tod
Ihre Seele worden.

Pfeife, pfeife, Winterwind,
Durch das Dach der Kammer!
Wenn erstarrt die Glieder sind
Endet all' der Jammer.
Sing' in Schlaf, der lange währt,
Meine armen Kleinen!
Pfeife, daß mein Ohr nicht hört,
Wie nach Brod sie weinen!

A. f. Graf von Schaaf.

Die Sängerin.

Erzählung von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

„O Carlo“, flüsterte die Kranke, „wenn du wüßtest, wie deine Worte mein Herz verwunden, wie dein schrecklicher Verdacht noch tiefer bringt als der Stahl des Mörders!“

„Nicht wahr, Täubchen“, schrieb jener mit schrecklichem Lachen, „deine Amorosi sollten blind sein, da wäre gut mit ihnen spielen? Der Pariser muß doch ein wackerer Kerl sein, daß er erblich doch noch das fromme Täubchen fand!“

„Jetzt aber wird es mir doch zu bunt, Herr“, rief der Doktor und packte den Nasenden am Nack; „auf der Stelle marischier Er sich zu dem Zimmer hinaus, sonst werde ich die Hausleute rufen, daß sie ihn expediten.“

„Ich gehe schon, Erdewurm, ich gehe“, schrieb jener und stieß den Medizinrat zurück, daß er ganz bequem in einem Fauteuil niederließ; „ja ich gehe, Giuseppa, um nimmer wiederzukehren. Lebe wol oder stirb lieber, Unglückliche, verbirg deine Schmach unter der Erde. Aber jenseits verbirg deine Seele an einem Ort, wo ich dir nie begegnen möge; ich würde der Seligkeit fluchen, wenn ich sie mit dir teilte, weil du mich hier so schändlich um meine Liebe, um mein Leben betrogen.“ Er rief es, indem er noch etwas wenig mit dem

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Schluß des Reichstags soll wirklich dieses Mal mit Beginn der Osterferien eintreten. Dieselbe Aussicht wird den Abgeordneten seit Jahren jedes Mal eröffnet, aber noch nie ist sie gehalten worden. Es dürften deshalb auch dieses Mal noch gelinde Zweifel erlaubt sein, wenngleich auf Seiten der Abgeordneten sowohl wie des Bundesrates eine hochgradige Parlamentsmüdigkeit sich bemerklich macht. Von den größeren Gesetzesvorlagen soll nur die Krankenkassen-gesetz-Novelle zum Abschluß gebracht werden, während der Wechselbalg von Trunksucht-gesetz vertagt werden soll. Wir wollen hoffen auf Nimmerwiedersehen.

Aus der Reichstags-Wahlprüfungs-Kommission. Die Kommission hat beschlossen, im Reichstag die Gültigkeitserklärung der Wahl des Abgeordneten Zangemeister im zweiten Wahlkreise des Herzogtums Sachsen-Koburg-Gotha zu beantragen, trotzdem eine Reihe schwerer Verstöße gegen die Wahlfreiheit festgestellt wurde. Das Plenum wird bei der jetzigen politischen Konjunktur voraussichtlich diesem Beschlusse zustimmen: der Gegenkandidat Zangemeister's war der sozialdemokratische Abgeordnete H. Bock.

Berlin. In einer Gesamtsitzung des Reichspostamts hat Staatssekretär v. Stephan die Mitteilung gemacht, daß das finanzielle Ergebnis des laufenden Etatsjahres den Voranschlag noch nicht erreicht hat. Die etatsmäßigen Einnahmen bis Ende November sind um 4720 000 Mark, der Ueberschuß ist um 1 576 000 Mk. zurückgeblieben. Die Ursachen hierfür findet Staatssekretär v. Stephan in den üblen Nachwirkungen der Arbeiterausstände, den Vorgängen an der Börse, den politischen Wirren und besonders in der neuen amerikanischen Zollgesetzgebung. — Sonst nichts!?

Die Heddy'sche Volkschulgesetzvorlage wird von den vielen Dummen, die in Deutschland nicht alle werden, gründlich falsch verstanden. Nur die erleuchtete „Kreuzzugung“ ist hinter das wahre Geheimnis gekommen. Ausschlaggebend ist nach dem frommen Organ, daß die Vorlage ein Glied in der großen Kette von Maßnahmen zu bilden berufen ist, die den Wiederaufbau der Gesellschaft im christlich-konservativen deutschen Geiste bezweckt. Nur wer die Lage in diesem Sinne versteht, versteht sie recht. Daraus allein erklärt sich die Wut, die das Vorgehen der Regierung überall er-

forstam als menschenwürdig gelten könne, der aus höheren Rücksichten erfolge gemäß Gottes Gebot. Von Unteroffizieren als Vorgesetzten habe ich dabei nicht gesprochen, ebenso wenig von dem den Unteroffizieren etwa schuldigen Gehorsam.“ Genosse Frohne hatte ein gutes Recht dazu auf Dingens hinzuweisen; denn wir können uns dafür verbürgen, daß Dingens in der fraglichen Budgetsitzung äußerte: der Gehorsam des Soldaten aus Furcht ist menschenunwürdig; der Gehorsam aus bloßer Vernunft ist auch nicht der rechte; der einzig würdige Gehorsam ist der aus der religiösen Erkenntnis entspringende, derjenige Gehorsam des gemeinen Soldaten, der in dem militärisch Vorgesetzten den Stellvertreter Gottes sieht. Daß dazu natürlich auch die Unteroffiziere gehören, be- greift auch vielleicht Herr Dingens. D. R.

Keiner unserer Gegner darf es wagen, uns Ueber-treibung vorzuwerfen. Denn wir würden sofort auf ge-wisse Seiten des Exerzplatzes und der Kaserne verweisen und darunter auf eine Menschenbestie, den Sergeanten Pflug von der 7. Kompagnie des 104. Regiments, den sein hoher Vorgesetzter, der Prinz Georg von Sachsen, charakteristisch in den Worten: „Das Un-menschlichste hat Pflug aber geleistet, als er die Re-krenten, welche beim Exerzieren die Knie nicht ordentlich durchgedrückt hatten, derart über je zwei Stühle sich legen ließ, daß die Knie hohl lagen, und sich dann etwa 10 Minuten lang auf die Knie setzte und sie durchwuchtete. Als die Leute vor Schmerz laut auf-schrien, hielt er ihnen mit der einen Hand den Mund zu, während er sie mit der anderen heftig ins Gesicht schlug.“

Es sind wol noch schlimmere Folterknechtsarbeiten verrichtet worden, indes wollen wir über das, was un-menschlicher und am unmenschlichsten sei, an dieser Stelle nicht rechten.

Die Sozialdemokratie wies durch ihre Redner so-wol als durch ihre Presse darauf hin, daß das Bild der Ferienkolonie in den Kasernen durch den bekannten Erlaß eine drastische Beleuchtung erhalte. Das Brügeln sei in Preußen eine würdige historische Einrichtung. Nach Süddeutschland habe es sich erst mit den preußi-schen Unteroffizieren verpflanzt. Nicht bloß die Unter-offiziere, auch die Offiziere treffe, wie der Erlaß selbst besundet, die Verantwortlichkeit. Der Erlaß weist geradezu auf die Parteinahme der Vorgesetzten hin für die Mißhandelnden. Solche Mißhandlungen kommen auch außerhalb Sachsens vor. Es ist erforderlich eine größere Kontrolle des Verhaltens der Unteroffiziere in den Stuben. Das Beschwerderecht muß erweitert werden. Wie es jetzt ist, wird für diejenigen, der von dem Beschwerderecht Gebrauch macht, das Leben für den Rest der Dienstzeit zur Hölle gemacht. So lange nicht ein elementarer Sturm des Unwillens im Volk sich gegen solche Zustände erhebt, wird es nicht besser werden. Wie schlimm müssen die Dinge sein, daß solch ein Erlaß notwendig wurde!

Diesen Standpunkt vertrat für die sozialdemokra-tische Reichstagsfraktion mit Nachdruck Paul Singer in der erwähnten Budgetkommission während im Plenum des Reichstages August Bebel die Einzelheiten kräftig weiter erörterte.

Unsere Partei hat den Sturm dieser Debatte ent-fesselt, die sie auch mit Ehren zu Ende führen wird.

Wir können an Stelle der stehenden Heere nicht von heute auf morgen die demokratische Volkswehr stellen. Darum werden wir unter dem Militarismus diejenigen Wünsche äußern, welche in seiner Vera auf Verwirklichung rechnen könnten.

Zunächst nur eine dieser berechtigten und nahe-liegenden Forderungen: Mögen diejenigen Ärzte, welche über vorgekommene Soldatenmißhandlungen ihr Gut-achten abzugeben haben, das für das Urteil maßgebend ist, nach bestem Wissen und Gewissen als freie Männer zu handeln wissen.

Freisprechung und gelinde Bestrafung der Folter-knechte sind schon öfter durch die Aussagen der Ärzte bewirkt worden.

Wir erinnern hier nur an den einen vor ein paar Jahren in der Stadt Rempten vorgekommenen Fall. Ein Unteroffizier hatte einen Soldaten um dessen Arnie, „durchzudrücken“, so lange auf zwei Stühle legen und in so barbarischer Weise dessen Beine zwischen den Stühlen beschweren lassen, daß der Arnie für sein ganzes Leben ein Krüppel ist. Der Unteroffizier wurde aber freigesprochen, weil die zu Rate gezogenen Ärzte einen Zusammenhang des krankhaften Zustandes des Soldaten mit der vorhergegangenen Mißhandlung nicht finden konnten. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Bevölkerung, als man diese Freisprechung erfuhr.

Wenn eine solche „wissenschaftliche“ Beurteilung des Falles durch Mediziner mit einem aus „Befangenen“ bestehenden Militärgericht zusammentrifft, dann begreift man es, wie die unmöglichsten Urteile zustande kommen, wie Tür und Tor im Lande der schreiendsten Ungerechtig-keit geöffnet werden.

Im übrigen zeigt das Volkswort der Bourgeoisie, der Militarismus, an allen Ecken und Ranten so un-geheuerlich viele kleine Sprünge und tiefe Risse, daß an ein Verkleben nicht mehr zu denken ist.

Nicht die Liebe zum Vaterland eignet sich das Kind des Volkes beim Militär an, sondern oft unaus-löschlichen Haß gegen persönliche, schurkische Peiniger. Und die Saat trägt ihre Frucht, die Rache will früher oder später befriedigt sein.

Wir werden uns jeder kleinen Aenderung, die eine Besserung bedeutet, freuen, wenn wir auch von der Ueberzeugung getragen werden, daß eine endgiltige Be-freiung aus den heutigen schmachvollen Zuständen nur bewirkt zu werden vermag durch eine radikale System-änderung, über die wir uns oft genug ausgesprochen haben.

Die Naivität, das Gefühl absoluter Sicherheit, kommt der Bourgeoisie mehr und mehr abhanden; die alten militärisch-kapitalistischen Volkswerte erweisen sich als nicht mehr ganz zuverlässig.

Was ist da natürlicher, als daß die Männer der „traditionellen“ Moral à la Borjch den lieben Gott und die Segnungen der Religion in das Feld führen möchten, — möchten, denn das hat seine Schwierigkeiten! — und da es nun so schnell nicht geht, so tritt Herr Dingens einseitig auf den Plan und läßt in verstärkter Auflage alle die Stellvertreter Gottes auf Erden vom Gefreiten bis zum Generalfeld-marschall aufmarschieren.

Und das soll helfen können? Ja, wer es glaubt, der muß die Geduld eines Schafes oder den Scha — rfsinn des Herrn Dingens*) haben.

*) Abg. Dr. Dingens sagte nach dem amtlichen stenographischen Bericht der 169. Plenarsitzung des Reichs-tag s: „Der Herr Abg. Frohne hat, indem er mit der Hand auf mich hinwies, unter anderem ausgesprochen, daß man sogar die Unteroffiziere als Stellvertreter Gottes bezeichnen. Ich muß annehmen, daß er mir hier einen solchen Ausdruck im-partieren will, zumal auch in einer gewissen Presse behauptet wird, ich hätte dies in der Budgetkommission geäußert. Ich muß alle derartigen Behauptungen als un wahr zurückweisen; denn ich habe in jener Kommission nur im allgemeinen mit Bezug auf Autorität und Gehorsam betont, daß nur der Ge-

Noten agierte, aber sein wildes, rollendes Auge schmoiz in Tränen, als er den letzten Blick auf die Geliebte warf, und schluchzend rannte er aus dem Zimmer.

„Ihm nach, halten Sie ihn auf,“ rief die Sängerin, „führen Sie ihn zurück, es gilt meine Seligkeit!“

„Mit nichts, Wertgeschätze,“ entgegnete Doktor Lange, indem er sich aus seinem Lehnsstuhl aufrichtete; „diese Szene darf nicht fortgespielt werden. Ich will Ihnen etwas Niederschlagendes aufschreiben, das Sie alle Stunden zwei Gläser voll einnehmen werden.“

Die Unglückliche war in ihre Kissen zurückgeunken, und ihre Kräfte waren erschöpft, sie verlor das Be-wußtsein von neuem.

Der Doktor rief das Mädchen und suchte mit ihrer Hilfe die Kranke wieder ins Leben zurückzubringen, doch konnte er sich nicht enthalten, während er die Essenzen einflößte, das Mädchen lästig auszuschnäueln. „Gabe ich nicht befohlen, man solle niemand, gar nie-mand hereinlassen, und jetzt läßt man diesen Wahn-sinnigen zu, der Ihr braves Fräulein beinahe zum zweiten Male ums Leben brachte!“

„Ich habe gewiß sonst niemand herein gelassen,“ sprach die Jose weinend; „aber ihn konnte ich doch nicht abweisen; sie schickte mich ja heute schon dreimal in sein Haus, um ihn zu beschwören, nur auf einen kleinen Augenblick zu kommen; ich mußte ja sogar ja-gen, sie werde und wolle ihn vor ihrem Tode nur noch ein einziges Mal sehen!“

„So? Und wer ist denn dieser —“

Die Kranke schlug die Augen auf. Sie sah bald den Doktor, laud das Mädchen an, ihre Blicke irrten lachend durchs Zimmer. „Er ist fort, er ist auf ewig hin,“ flüchelte sie; „ach lieber Doktor, gehen Sie zu Boian!“

„Aber, mein Gott, was wollen Sie nur von meinem unglücklichen Kommerzienrat, er hat sich über Ihre Geschätze schon genug alteriert, daß er zu Bette liegen muß; was kann denn er Ihnen helfen?“

„Ach, ich habe mich versprochen,“ erwiderte sie, „zu dem fremden Kapellmeister sollen Sie gehen, er heißt Boloni und logiert im Hotel de Portugal.“

„Ich erinnere mich, von ihm gehört zu haben,“ sprach der Doktor, „aber was soll ich bei diesem tun?“

„Sagen Sie ihm, ich wolle ihm alles sagen, er solle nur noch einmal kommen — doch nein, ich kann es ihm nicht selbst sagen; Doktor, wenn Sie — ja ich habe Vertrauen zu Ihnen, ich will Ihnen alles sagen, und dann sagen Sie es wieder dem Unglücklichen, nicht wahr?“

„Ich stehe zu Befehl; was ich zu Ihrer Beruhigung tun kann, werde ich mit Freuden tun.“

„Nun so kommen Sie morgen frühe, ich kann heute nicht mehr so viel sprechen. Adieu, Herr Medizinalrat; doch noch ein Wort; Sabette, gib dem Herrn Doktor sein Tuch!“

Das Mädchen schloß einen Schrank auf und reichte dem Doktor ein Tuch von gelber Seide, das einen starken, angenehmen Geruch im Zimmer ver-breitete.

„Das Tuch gehört nicht mir,“ sprach jener, „Sie irren sich, ich führe nur Schnupstücher von Weinwand.“

„Unmöglich!“ entgegnete das Mädchen; „wir fanden es heute Nacht am Boden, ins Haus gehört es nicht, und sonst war noch niemand da als Sie.“

Der Doktor begegnete den Blicken der Sängerin, die erwartungsvoll auf ihm ruhten. „Könnte nicht dieses Tuch jemand anderem entfallen sein?“ fragte er mit einem festen Blick auf sie.

„Zeigen Sie her,“ erwiderte sie ängstlich; „daran hatte ich noch nicht gedacht.“ Sie untersuchte das Tuch und fand in der Eck: einen verschlungenen Namens-zug; sie erblickte, sie fing an zu zittern.

„Es scheint, Sie kennen dieses Tuch und die Person, die es verloren hat;“ fragte Lange weiter, „es könnte zu etwas führen; darf ich es nicht mit mir nehmen? Darf ich Gebrauch davon machen?“

Ginerva schien mit sich zu kämpfen; bald reichte sie ihm das Tuch, bald zog sie es ängstlich und krampf-haft zurück. „Es sei,“ sagte sie endlich, „und sollte der Schreckliche noch einmal kommen und mein wundes Herz diesmal besser treffen, ich wage es; nehmen Sie, Doktor! Ich will Ihnen morgen Erläuterungen zu diesem Tuche geben.“

(Fortsetzung folgt.)

regt, wo man unserer Entwicklung leblich Ziele endlichen und irdischen Charakters steckt.

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich im Jahre 1891 hat gegen die letzten Jahre nicht unbedeutend zugenommen. Sie betrug 115 392 Köpfe; es wanderten dagegen aus in 1890: 91 925, in 1889: 90 259, in 1888: 98 515 und 1887: 99 712 Personen. Von den im Jahre 1891 ausgewanderten 115 392 Personen kamen aus der Provinz Posen 18 278, Westpreußen 15 733, Pommern 9751, aus Bayern rechts des Rheins 8721, der Provinz Hannover 6727, dem Königreich Württemberg 6182, aus der Provinz Brandenburg mit Berlin 5773, Rheinland 5031, Schleswig-Holstein 4207, aus dem Großherzogtum Baden 4162, dem Königreich Sachsen 4126, der Provinz Hessen-Nassau 3025, Ostpreußen 2681, Schlessien 2677, Westfalen 2279, aus der bayerischen Rheinpfalz 2035, dem Großherzogtum Hessen 1992, der Provinz Sachsen 1915, aus Mecklenburg-Schwerin 1536, aus Oldenburg 1142. Der Rest von 7419 Personen verteilt sich auf die übrigen Gebiete des Reichs.

Nach Fürst Bismarck's Ansicht wandern bekanntlich die Leute aus, weil es ihnen daheim „zu wol“ geht. Der „Wohstand“ in Deutschland muß also gewaltig im Steigen begriffen sein. Schade, daß es nicht wahr ist, wie tagtäglich aus den verschiedensten Gegenden eingehende Notstandsberichte dartun.

Rohe Mißhandlung eines Kohlenziehers wurde wieder amtlich vom Bremerhavener Seeamt konstatiert. Der aus Rachen gebürtige Kohlenzieher Argembaug vom Lloyd-Dampfer „Dresden“ war vom zweiten Maschinenbock, den er kniefällig um andere Arbeit gebeten hatte, da er die schwere Arbeit des Kohlenziehens nicht mehr leisten könne, mehrfach geschlagen worden, so daß er, wie das Seeamt spricht: „wahrscheinlich freiwillig“ den Tod in den Wellen suchte und fand. Der Reichskommissar fällt in der betreffenden Sitzung des Seeamts ein scharfes Urteil über den Vorgang. Es liege, so führte er aus, eine rohe Mißhandlung vor; solche kämen viel öfter vor, als man glaube, nur sagten die Zeugen so selten die volle Wahrheit. Daß so viele Selbstmorde am Bord der Lloyd-Dampfer zu verzeichnen wären, liege besonders daran, daß der Lloyd ungeeignete Leute anstelle. Unerhört sei, einen Menschen, der klage, er könne seine Arbeit nicht mehr leisten, und der weinend und klagend um andere Arbeit bäte, ins Gesicht zu schlagen, daß er zusammensürze. Bei solcher Behandlung fehle den Leuten der Mut, sich über Mißhandlungen zu beschweren. Er wünsche, daß gegen die Rohheit des zweiten Maschinenbocks strafrechtlich vorgegangen werde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Notstandsvorlage. Die Regierung brachte die Notstandsvorlage im Abgeordnetenhaus ein; in derselben werden 360 000 fl. für die durch den Notstand betroffenen Gegenden der einzelnen Landesteile verlangt. Eine weitere Vorlage der Regierung beansprucht 500 000 fl. behufs Erteilung einmaliger Aushilfen an die Staats- und Staatsbahnbediensteten mit Ausnahme der Beamten der acht höheren Rang- beziehungsweise Dienstklassen.

Das Abgeordnetenhaus hat den Gesetzentwurf des Herrenhauses, betreffend die Entschädigung ungeschuldig Verurteilter, angenommen. Nur in Deutschland kommt man nicht über Redensarten hinaus.

Salar und Kaserne. Das österreichische „Armeebblatt“ veröffentlicht den Wortlaut eines Erlasses des Reichs-Kriegsministeriums an sämtliche Militär-Territorial-Kommandanten, in welchem der hohe Einfluß hervorgehoben wird, welchen die Belebung des religiösen Gefühls auf die sittliche Haltung der Soldaten ausübt. Zugleich werden die Bestimmungen des Reglements in Erinnerung gebracht, wonach die Mannschaft mindestens allmonatlich einmal zur Kirche zu führen ist. Meint man damit die Unzufriedenheit zu bannen?

Der Mordprozeß Schneider enthüllte wieder, wie die Wiener „Volkstribüne“ schreibt, die ganze Gemütsrohheit der „guten“ Gesellschaft. Das eleganteste Publikum, namentlich die „zarte“ Damenwelt („wilst Du genau erfahren, was sich ziemet, so frage nur bei edlen Frauen an“) drängte sich, mit Operngütern bewaffnet, in den Schwurgerichtssaal, um die scheußlichen Details des Prozesses wollüstig in sich aufzusaugen. Die „N. F. Nr.“ veröffentlichte einige Male die Namen hoher Würdenträger und hochgeborener Damen, die ihr Schmach erblickt — als dürfte es sich um einen Hofball gehandelt haben. Es hätte uns nicht gewundert, wenn auch die Toiletten der Damen beschrieben gewesen wären. Von einem psychologischen Interesse kann da unmöglich eine Rede sein, die hohen Herrschaften wenigstens verstehen nichts davon. Es ist nichts als

gemeine Brutalität, die die Leute hintreibt, Reiz für ihre abgestumpften Nerven, absichtliche Muffelung der allerfeinsten Instinkte. Was war Schneider doch für ein Feind! Er hat die armen Mädchen einfach erwürgt, geweidet hat er sich an ihren Todeszuckungen nicht. Die „feine“ Gesellschaft aber hängt mit lechzender Zunge an jedem Detail, das enthüllt wird, sie findet das Ganze sehr „pitant“. Fürwahr, verabscheuungswürdiger als der gemeine Mölder und seine Genossen ist die Sippe, die sich in der Alsterstraße die Rippen einflößt, um in den Schwurgerichtssaal zu gelangen. Die alten Römerinnen, die den Kämpfen der Sklaven mit wilden Tieren in der Arena zusahen, waren sicher holbe Engel gegenüber dem Pöbel in Sammt und Seide, wie er bei solchen Prozessen heutzutage zu erblicken ist.

Italien.

Sozialreform von oben. Aus den verschiedensten Gegenden Italiens kommen Nachrichten über Versammlungen der Arbeitslosen, über die schreckenerregende Misere, welche die Massen heimsucht, und über die brutalen Maßregeln, mit denen die Regierung jede Regung des werktätigen Volkes niederschlägt. So sind die beschäftigungslosen Arbeiter Turins, die von den städtischen Behörden Brot und Arbeit heißen wollten, durch Polizei, Scharfschützen und Kavalleristen auseinandergejagt worden. In der Tat ein summarisches Verfahren, den schwarzen Hunger zu stillen! Und wenn der Versuch gemacht wird, einzugreifen, so ist er durchaus unzulänglich. Von den Tausenden brotloser Arbeiter der Hauptstadt haben nur etwa 300 bei Bauten und Erdarbeiten Beschäftigung gefunden. Etwa 250 sind nach Griechenland und Saloniki von griechischen Bauunternehmern verdungen, d. h. für Hungerlöhne zu Kontraktklaven gemacht worden. So nützt das Kapital, die nationalen Schranken überspringend, die Notlage im fremden Lande mit gleichem Geschick wie in der Heimat aus und züchtet rapidos die schmachlichste Schmutzkonkurrenz.

Norwegen.

Christiania. Der ehemalige norwegische Ministerpräsident Johann Sverdrup ist gestorben. Er war ein Typus desjenigen bürgerlichen Radikalismus, welcher, sobald er zur Macht gelangt, umlenkt und so rücksichtslos wirtschaftet, wie irgend ein Konservativer.

Arbeiterbewegung.

Arbeiterentlassungen. In den Spandauer Militärwerkstätten wurden 250 Arbeiter entlassen.

Essen. Auf den Forderungen Graf Beust und Herkules sind Arbeiterkündigungen erfolgt; es heißt, andere Forderungen würden nachfolgen.

Aufruf an sämtliche Haus- und Geschäftsdienster, Packer, Arbeiter und Berufsgenossen Deutschlands! Bezugnehmend auf die Resolution, welche in der am 2. Februar stattgehabten öffentlichen Versammlung der Hausdiener Berlins einstimmig angenommen wurde und folgendermaßen lautet: „Die am 2. Februar bei Feuerstein tagende öffentliche Versammlung der Hausdiener erklärt es für notwendig, mit den Berufsgenossen an anderen Orten in Verbindung zu treten, um gemeinsam die Frage der Organisation zu beraten und zu beschließen. Da eine Verständigung nur auf mündlichem Wege möglich, beschließt die Versammlung: Der Vertrauensmann ist aufzufordern, durch einen öffentlich zu erlassenden Aufruf alle Berufsgenossen Deutschlands zur Teilnahme an einer gemeinschaftlichen Besprechung aufzufordern. Der Ort und die Zeit, sowie die Tagesordnung der Konferenz sind gemeinsam mit den Kollegen derjenigen Orte, in welchen bereits Organisationen unserer Branche bestehen, festzustellen. Inzwischen darf nichts verabsäumt werden, die Organisation unserer Kollegen auch dort, wo noch keine Vereine bestehen, zu fördern und zu betreiben. Die Kollegen hier und auswärts werden dann aufgefordert, durch Vertrauensleute für die Beschaffung eines gemeinsamen Agitationsfonds einzutreten, die Geldsammlungen rege zu betreiben und zu unterstützen, auch Verständigung darüber zu suchen, ob durch Bots oder Linien gesammelt werden soll.“ fordert der Unterzeichnete alle Vertreter von Hausdienerorganisationen Deutschlands resp. Berufsgenossen auf, ihm umgehend ihre genaue Adresse zukommen zu lassen. In Orten, wo keine der genannten Organisationen bestehen, ist es das Zweckmäßigste, öffentliche Versammlungen einzuberufen und Vertreter zu wählen, um auf diesem Wege Stellung nehmen zu können, welche Form der Organisation für unseren Beruf in Deutschland die zweckentsprechendste ist.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Otto Blath,
Vertrauensmann der Hausdiener Berlins,
Berlin, Neue Promenade 5.

Die englischen Glasmacher, welche in einem harten Kampfe mit den Unternehmern stehen, warnen die deutschen Kollegen, Engagements für englische Hütten anzunehmen. Ein gewisser Eward Schneider, Glasmacher, soll bereits mit 14 Kollegen aus Charlottenburg sich zu Streikbrecher-Diensten haben anwerben lassen. Das ist sehr bebauerlich und durchaus zu verurteilen. Sache jedes Glasmachers muß es sein, durch Belehrung zu verhindern, daß Deutsche den im Kampfe stehenden Engländern in den Rücken fallen.

Die königlich englische Labour-Kommission (Arbeitskommission), welche vor Jahresfrist eingesetzt war, um die Arbeiterverhältnisse zu untersuchen, und der unter anderem Sir Hicks Beach und Lord Derby angehören, hält es im Gegensatz zu deutschen Enquete-Kommissionen für ihre erste Pflicht, gerade und hauptsächlich Arbeiter und zwar in erster Linie solche zur Bernehmung und Beratung heranzuziehen, die sich in der Gewerkschaftsbeziehung der Arbeiterbewegung hervorgetan haben, also eine Gewähr bieten, daß sie über das Arbeiterinteresse am besten unterrichtet sind. So wurde vor Kurzem der Sekretär der Matrosen- und Feuermänner-Gewerkschaft vernommen. Derselbe förderte denn auch ein Material zu Tage, welches die Zustände auf den Schiffen in ein recht trauriges Licht stellt. Die erwähnte Kommission ernannte ferner vier in der englischen Gewerkschaftsbewegung sehr bekannte Frauen zu Mitgliedern der Kommission.

Gerichtliches.

Berlin. Ein überraschendes Ende hat die Untersuchung der Blumberger Wahlkacht, deren Erhebungen sich nun gerade zwei Jahre hinzugezogen haben, erfahren. Den sämtlichen Blumbergern, welche wegen schweren Landfriedensbruchs und gemeinschaftlicher Körperverletzung, begangen am Tage der Reichstagswahl vor zwei Jahren an Berliner Sozialdemokraten, unter Anklage gestanden, ist jetzt von dem königlichen Landgericht II, Strafkammer I, die Mitteilung zugegangen, daß sie auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt und das Hauptverfahren nicht eröffnet wird. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Bei acht der Angeklagten hat die Voruntersuchung keinen Beweis dafür ergeben, daß sich dieselben überhaupt am Landfriedensbruch beteiligt oder andere mißhandelt haben. Für die übrigen vier Angeklagten ergab die Untersuchung, daß sie in berechtigter Notwehr gegen den nach Ansicht des Staatsanwalts unberechtigten Angriff der Sozialdemokraten sich befunden haben, und konnte nicht bewiesen werden, daß sie über die bloße Abwehr des Angriffs hinausgegangen sind. Auch die übrigen hinzueilenden Blumberger — so heißt es in der Mitteilung des königlichen Landgerichts ausdrücklich — handelten in der Notwehr, da sie durch den Ruf: „Die Sozialdemokraten schlagen den Giese zu schanden“, zweifellos in den Glauben versetzt worden seien, den unberechtigten Angriff der Gegner gegen ihre Mitbürger abwehren helfen zu müssen, zumal da Hornsignale durch das Dorf erklangen. Zu verwundern ist dieses Vorgehen der Staatsanwaltschaft kaum — haben doch die Blumberger Helden mit ihren Zaunlaten und Dreschlegeln die bestehende Ordnung verteidigt! Daß die Staatsanwaltschaft im umgekehrten Falle eine gleich weitgehende Rücksichtnahme für am Platze gehalten hätte, muß als sicher angenommen werden.

Berlin. Von den in den letzten Wochen hier verhafteten Sozialisten sind drei entlassen worden, während sich zehn noch in der Untersuchungshaft befinden. Die Untersuchungsakten befinden sich gegenwärtig bei dem Reichsgericht. Die Verteidigung haben die Rechtsanwälte Heine und Dreschner übernommen. Die Hauptveranlassung zu den zahlreichen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Berlin soll die Nachener Polizeidirektion gegeben haben, welche angeblich bei einem dortigen Arnachisten bei einer Hausdurchsuchung die Beweise dafür vorfand, daß derselbe im Auftrage Londoner Gesinnungsgenossen von diesen erhaltenen Pakete mit Schriften an einige Berliner Adressen gesandt hatte.

Redakteur Richard Ilge soll als früherer Redakteur des „Volksblatts für Anhalt“ die Polizeiverwaltung zu Roswig durch einen Artikel beleidigt haben, in welchem gerügt war, daß dieselbe einem Kolporteur den „Wahren Jakob“ etc. konfisziert hatte. Als Verfasser war der Zigarrenmacher Kirchner, dessen Name als Parteigenosse dem Redakteur bekannt war, ermittelt worden, weshalb die Redaktion die Sache veröffentlichte. Der Genosse Kirchner bestritt aber, der Schreiber des Manuskripts zu sein. Die Staatsanwaltschaft beantragte je vier Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe für Redakteur Ilge und Tragung der Kosten.

Sin und Her, der Kämpfenden der Begegnung ausgelegt sein. Auch die Verwendung zerlegbarer Baracken sollte in Erwägung gezogen werden. Mit dem Rechnen allein ist es in diesen Dingen eine sehr missliche Sache. Die Art der Vermundung wird ja wol günstiger sein, aber die Zahl der Vermundungen wird sehr viel größer werden. Die hilfreiche Teilnahme des ganzen Volkes wird man nicht entbehren können, wenn auch die Verwaltung dieser Teilnahme ein gewisses Widerstreben entgegensteht. Man soll diese Mitwirkung nicht in zu büreaukratische Formen zwingen.

Generalmajor v. Gogler: Die Genfer Konvention wird in unserer Armee bekannt gemacht. Gegen die Mitwirkung der freiwilligen Krankenpflege ist die Verwaltung keineswegs abgeneigt; die militärische Krankenpflege beschränkt sich überhaupt wesentlich auf den Kriegsschauplatz.

Damit schließt die Diskussion. Das Kapitel wird bewilligt, ebenso der Rest des Ordinarius des Militärarzts.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Februar 1892.

Genossen, herbei! Beteilige dich Jeder, dem dies nur irgend möglich ist, an der Hausagitation, die morgen früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr von der Expedition ausgeht! Mache Jeder seine Bestimmung zur Tat, die er in so vielen vielen Volksversammlungen schon betätigt hat durch lebhafteste und begeisterte Zustimmung zu diesbezüglichen Resolutionen. Die unaufhörliche Hausagitation, immer wieder und wieder betrieben, sie trägt unendlich viel zu der Verbreitung unserer Ideen bei. Darum bleibe morgen Keiner zurück, dem es Ernst ist mit der guten Sache. Herbei, Genossen, herbei!

Selbstmordversuch. Der 15 Jahre alte Schlosserlehrling Paul Knappe stürzte sich am 17. d. M. aus dem 3. Stock des Hauses Mariannenstraße Nr. 6 auf den Erdboden herab und erlitt außer inneren Verletzungen einen Bruch des linken Unterschenkels. Der Verletzte fand Aufnahme im Hospital zu Allerheiligen. Das Motiv dürfte Furcht vor Strafe sein.

Stadtvorordneten-Versammlung vom 18. Februar. Dieselbe wurde eröffnet von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Oberrealschul-Direktor Dr. Fiedler. Außer einigen Mitteilungen kamen nur zwei Gegenstände zur Verhandlung. Die Mitteilungen waren erstens: Die Direktoren und Lehrer an den hiesigen Volksschulen haben an den Magistrat eine Petition gerichtet um nachträgliche Einstellung einer entsprechenden Summe in den Etat zur Verbesserung der Lehrergehälter für 1892/93. Zweitens: in Betreff der Unfallversicherung soll der Titel XII des Stats der allgemeinen Verwaltung für 1891/92, welcher zur Bestreitung der Kosten der Stadtgemeinde als Unternehmerin für die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen dient, um 3769,28 Mark vermehrt werden. Bisher war der Titel nur mit 600 Mark bedacht! Die Mehrforderung ist hervorgerufen worden durch die von der Tiefbaugenossenschaft festgesetzten Gefahrenrisse für den Tiefbaubetrieb der Stadt Breslau. Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten. Stadtvorordneter Kärtger berichtet über die Ergebnisse der Kanalisations-Kommissions-Beratungen. Die Bauverwaltung ist angewiesen worden, durch das chemische Untersuchungsamt Ermittlungen anstellen zu lassen, ob bei Aufnahme alter Kanäle eine Beschädigung von Tonröhren, die schon eine Reihe von Jahren in der Erde gelegen, stattgefunden habe und aus welchen Ursachen diese Beschädigung resultiert, ob der chemischen Beschaffenheit der Kanalwässer oder der mechanischen Einwirkung durch Sand die Schuld beizumessen sei. Ferner sei eine Frage an die Bauverwaltung ergangen, ob die Beschädigungen an dem Speisekanal für den Stadtgraben nicht Betriebsstörungen für das Elektrizitätswert verursachen könnten. Herr Kärtger drückt seine Freude darüber aus, daß die Kommission beschließen habe, den Magistrat um Wiederaufnahme der Untersuchungen bezüglich der Selbstreinigung der Flußläufe zu ersuchen. Stadtvorordneter Dr. Zulwa (Direktor des chemischen Untersuchungsamtes) führt in seiner Rede aus, daß es sehr nötig sei, eine Vereinigung der Kanalwässer vorzunehmen, ehe dieselben in die Flußläufe gelassen werden könnten. Die Untersuchungen der Kanalwässer sollen nicht nur chemische, sondern auch bakteriologische sein. — Hierauf wurde die in der letzten Versammlung abgebrochene Debatte über den Schlachthof fortgesetzt. Wir können uns über diesen Gegenstand kurz fassen, da derselbe wol noch oft besprochen werden wird, ehe es zur Ausführung des Projektes kommt. Stadtvorordneter Pringsheim II ist für das Böpelwitzer Projekt. Das aufzubringende Kapital für den Schlachthof belaufe sich auf 6 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark und diese müßten verzinst und amortisiert werden. Der Schlachthof auf der Zankholz wiese würde nicht so prosperieren, daß die Zinsen für das Kapital aufgebracht werden könnten; man müsse daher auf den Schlachthofmarkt Wert legen und dafür sorgen, daß derselbe für den Verkehr günstig gelegen sei. Stadtvorordneter Simon ist für die Zank-

holz wiese. Das Böpelwitzer Terrain koste 400 000 M.; wenn man diesen Betrag für Aufhebung der Zankholz wiese verwenden würde, dann hätten so und soviel Arbeiter Arbeit. Wenn das Böpelwitzer Terrain, welches an der Berliner Chaussee liege, 1 Mark pro Quadratmeter koste, so wird wol das der wahre Wert sein, denn Herr v. Woyrsch (Eigentümer des Terrains) verschente nichts. Wenn das Terrain auf der Zankholz wiese einen höheren Wert habe, so empfehle er dem Magistrat, dieses Terrain doch bald zu verkaufen. Auch glaube er, daß Böpelwitz das Recht hätte, die Stadt für den Gewerbebetrieb auf dem Schlachthof zur Steuer heranzuziehen. Nebner ist schließlich für den Antrag, den Gegenstand an einen Sonderauschuß zu verweisen, verlangt aber ein Entgegenkommen des Magistrates, damit nicht wieder bittere Kämpfe wegen des Schlachthof-Projektes entständen. Stadtvorordneter Schmidt ist ebenfalls gegen das Böpelwitzer Projekt. Man bleibe bei dem alten und Sorge dafür, daß die Sache beschleunigt werde. Stadtv. Bogi betont, daß der Magistrat auf die Erhöhung der Zankholz wiese so großen Wert lege. Die Sache dauere nun schon 12 Jahre; hätte der Magistrat auf der Zankholz wiese Schutt fahren lassen, so würde man jetzt da ganze Berge haben. Stadtv. John weist darauf hin, daß die Zankholz wiese nicht von drei Seiten umbaut werden könne, während das Terrain in Böpelwitz von allen Seiten umbaut werden kann, und so der Schlachthof durch Ruß und Rauch viel zu leiden haben würde. Oberbürgermeister Bender bemerkt, daß man viel zu viel in Einzelheiten eingegangen sei; diese paßten mehr für Ausschüßberatungen. In seiner Rede bemerkte er weiter, daß der Schlachthof auf der Zankholz wiese teurer zu stehen kommen würde, als in Böpelwitz. In Böpelwitz könne man für 400 000 M. etwas Fertiges erhalten, während man die Zankholz wiese erst fertig machen müsse. Das Böpelwitzer Terrain sei gesünder, als das auf der Zankholz wiese. Stadtv. Grütner freut sich, daß der Oberbürgermeister Bender den Mut hatte, das neue Projekt einzubringen. Er glaube, die fehlende Luftbewegung auf dem Böpelwitzer Terrain werde sich durch ein Kühlhaus ersetzen lassen. Das alte Wasserhebwerk wäre im Stande, das nötige Wasser zu liefern, wenn man stärkere Rohre lege. Der Kubikmeter Wasser würde $\frac{1}{2}$ Pf. kosten. Stadtv. Görlich spricht sich gegen eine Verbindung der Rostschlächtereien mit dem Schlachthofe aus. Nachdem sich noch mehrere Stadtvorordnete zum Teil für, zum Teil gegen das Böpelwitzer Projekt ausgesprochen hatten, wird dasselbe an einen vom Wahl- und Verfassungs-Ausschuß zu wählenden Sonderauschuß verwiesen. Schluß der öffentlichen Versammlung 6 $\frac{3}{4}$ Uhr.

Versammlung der Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufszweige. Am Montag, den 15. d. Mts. hielten bei Edlich auf dem Neumarkt die Arbeiter dieser Branche eine öffentliche Versammlung ab. Genosse Hennig referierte über die Gewerkschaftsbewegung in längerer und leicht faßlicher Rede. Die Versammlung war schlecht besucht. Hennig weist in Anbetracht dieser Tatsache während der Diskussion darauf hin, daß diese hier vertretenen Berufe ein weites Feld der Tätigkeit hätten; daß dürfe aber nicht entmutigen, sondern es müsse anspornen. Man agitire in den Werkstellen nur tüchtig von Mund zu Mund, damit die nächste Versammlung besser besucht sei. Hier müsse die stille Agitation der öffentlichen vorausgehen. Petruschke und Wilkens sprechen gegen die Werkstellen-Agitation, weil sie ohne Erfolg sei und weil die Werkstelle zum Arbeiten sei. Hennig glaubt falsch verstanden zu sein. Es sei jedes Arbeiters Pflicht, seine Zeit bei der Arbeit auszunutzen, daß hindere aber nicht, daß man seinen Nebenarbeiter auffordere, mit in die Versammlung zu gehen, ihm ab und zu eine Schrift mit nach Hause nebe, die man als aufklärende erkannte. Eine Agitation, bei welcher man seine Pflicht vernachlässigt, befürworte er auch nicht, aber für seine bürgerlichen Rechte könne und solle man überall eintreten. Man brauche da niemanden zu schädigen. Flegel hofft auch nichts von der Werkstellen-Agitation. Ihm sei es dabei oft schlecht gegangen. Hennig widerlegt auch diese Gründe, man solle nur vorsichtig und würdevoll agitieren, so wird man keine schlechte Erfahrung machen und es wird auch etwas nützen. Trotzdem sich hier verschiedene Ansichten kundgeben, zeige doch der Geist, der in der Diskussion liegt, daß Sie in meinem Sinne handeln werden, meinte er. Wilkens und mehrere andere Redner beleuchten noch das Lehrlingswesen und recht nette Zustände kamen zu Tage. Auch des Künstlerstolzes wurde gedacht und beleuchtet Wilkens die Ursache zum Künstlerstolz an den Goldarbeitern in Pforzheim, dem größten Industrieort dieser Branche. Die Goldarbeiter kommen aus den benachbarten Orten nach Pforzheim

in Holzpantinen und mit der Kaffeekanne. Auf dem Marktplatz wird das Essen eingenommen. Brot und Speck wird dazu mitgebracht, weil die niedrigen Löhne keine ordentliche Kost gestatten. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wird Kollege Heinemann zum Delegierten für das Gewerkschaftskartell gewählt. Petruschke agitirt noch unter Verschiedenem für die „Volkswacht“, woran sich eine lebhafteste Debatte anschließt. Schluß der Versammlung 11 Uhr. Paulus.

Heimliche Entfernung. Am 5. Februar cr. kam der Arbeiter Franz Mayschal, geboren am 8. August 1853 zu Swiba I, Kreis Kempen, nach Bentwiz, Kreis Breslau, um sich bei dem hiesigen Bahnbau ebenfalls Arbeit zu suchen. In seiner Begleitung befand sich ein zehnjähriger Knabe, Paul, und logierte sich Mayschal bei dem Stellenbesitzer Berger in Bentwiz ein. Unter dem Vorgeben, für sich und sein Kind aus Canth, Kreis Breslau, Betten und Decken zu holen, verließ Mayschal am 7. d. M. seinen Logiswirt Berger unter Zurücklassung seines Knaben und ist seit dieser Zeit verschwunden. Angaben, welche zur Ermittlung Mayschal's dienen, sind an den Amtsvorstand in Bentwiz zu richten.

Wer ist Reichs-Alters-Rentner? Eine hiesige Ofenfabrik beschäftigt einen Arbeiter, welcher vor Kurzem in den Besitz der Reichs-Altersrente gelangte. Derselbe, ein Dant seiner kräftigen Körperkonstitution noch sehr rüstiger Mann, erhielt bis jetzt 1 Mark 80 Pf. Tagelohn. Da derselbe nun die Reichsrente bekommt, erklärte sein Prinzipal, daß er ihm nun nur noch 1 Mark 50 Pf. Tagelohn gebe, da er ihm das nicht mehr leisten könne, was er früher geleistet habe! — Ist es nun schon eine außerordentliche Seltenheit, daß ein Arbeiter überhaupt 70 Jahre alt wird und noch dazu seine Arbeit verrichten kann, so wird uns hier von gut unterrichteter Seite versichert, daß dieser Mann seine Arbeit noch wie jeder Andere leistet und leisten muß. Die Sache ist nun noch die, daß hier der Fabrikant fast die ganze Rente bezieht, während doch der Arbeiter seiner Zeit die Hälfte zur späteren Rente beitragen muß. Also so nebenbei noch eine ganz hübsche Sparbüchse für die sogenannten Arbeitgeber ist die „Reichsrente“. — Wer ist also Reichs-Alters-Rentner? — h.

Maul- und Klauenfenchel. Die Maul- und Klauenfenchel in der Rindviehherde der Zuckersabrik zu Rosenthal ist erloschen; die verfaßte Stallperre wird aufgehoben werden.

Noch ein Stück „traditioneller“ Moral. In einer der letzten Nummern der „Volkswacht“ las ich einen Artikel, welcher, auf der Aussage des Zentrumschäpplings Porich von der „traditionellen Moral“ in den höheren Kreisen fußend, eine Schilderung von den Zuständen zur Zeit der Herrschaft der Kirche machte. Ich möchte diesen Ausführungen noch einige Beispiele zufügen und gehe bis zu der Zeit, in der Huz lebte, zurück. Es regierten damals zwei Päpste, der zu Rom und der zu Avignon, welche einander verfluchten und in den Bann taten. Diese Wirtschaft wurde doch dem Volke und den Gelehrten an den Hochschulen zu bunt, so daß drei große Konzilien mit dem ausgesprochenen Zweck einer gründlichen „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern“ abgehalten wurden. Ich erinnere an das Konzil zu Pisa (1409), durch welches die beiden Päpste abgesetzt und ein neuer Papst (Alexander V.) eingesetzt ward. Nun begab sich aber, daß, weil die beiden ersten dem letztgewählten Kirchenoberhaupte nicht weichen wollten, es drei Päpste gab. Setzt war guter Rat teuer; es blieb nichts übrig, als wieder ein Konzil abzuhalten (zu Konstanz 1414—1418), welches alle drei Päpste absetzte, und nun einen Stellvertreter Christi in der Person Martin V. wählte. Hier will ich noch bemerken, daß der eine der drei abgesetzten Päpste Johann XXIII., welcher sich durch Gistmischei an Alexanders Stelle gedrängt hatte, von Profession See räuber war, und weil er seine Natur nicht verleugnen konnte, auch auf dem Stuhle Petri noch Mord, Unzucht und Simonie trieb, wo mehrere Geschichtsschreiber übereinstimmend berichten. So sehr es ein Segen war, daß das Konzil die drei „würdigen Statthalter Christi“ absetzte, so zeigte es aber auch völligen Mangel an Erkenntnis, indem es das Todesurteil über Huz anerkannte, und zwar vor einer Versammlung von 18 000 Geistlichen, dazu Fürsten, Grafen, Rittern, Boten, Boten von 400 Städten, im Ganzen 150 000 Personen. Von dieser Zeit an bis zur Reformation waren die päpstlichen Residenzen, wie kurz in seiner Kirchengeschichte sagt: „Herde der Lächerlichkeit, Verworfenheit und Ungeistlichkeit“. Innocenz († 1492) hat das traurige Verdienst, die Hexenprozesse in Deutschland eingeführt zu haben, und Alexander IV. hegte zur Erreichung seiner despotischen

nach dem Oberhof gegangen. In dem Momente wo die Massen zum Angriff übergingen, kam er zurück. Die Soldaten schossen über die Köpfe der Anführer; das erschröckte die Weiber erst recht. Sie übersüllten die Truppen mit einem Steinhaufen. Nun feuerten diese scharf und verwundeten und töteten eine Anzahl der Angreifer. Der Landrat, auf's Höchste überrascht von dieser Wendung der Dinge, drängte sich bis zu Rosenberger durch, der sich im Hof der Fabrik befand, und machte ihm Vorstellungen. Der Major erklärte, er habe nicht anders handeln können. Umsonst versuchte der Landrat nochmals, die Massen zu beruhigen und Dierig zu neuer Gelbbaustellung zu bestimmen. Die ersten hörten nicht mehr auf freundliches Zureden und der Fabrikant hatte alle Türen verschlossen. Der Steinhaufen gegen die Soldaten dauerte fort und der Angriff gegen das Gebäude wurde immer heftiger. Mehrere neue Salven schüchtern die Leute nicht im Mindesten ein, und der Major mußte sich zum Abzug entschließen. Begleitet von Steinwürfen, entfernte er sich mit seinem Häuflein nach Peterswaldau. Das preisgegebene Gebäude wurde nun im Augenblick erstürmt und von Grund aus systematisch beseitigt. Der Landrat hatte sich dem Zug der Soldaten angeschlossen, blieb jedoch im Dorf und verurtheilte, eine Sicherheitswache zu organisieren. In der Nacht begab er sich nach Reichenbach, um hier Kassen und Registraturen zu bergen, denn er wie viele andere glaubten, daß der Aufstand nun in der ganzen Gegend aufleben werde. Diese Besorgnis war jedoch nicht begründet. In wenigen Tagen war alles beruhigt und die Ordnung wieder hergestellt. Der Mut der Weiber erschröckte ebenso plötzlich, als er aufgelaufen war, geduldig fügten sie sich wieder in ihr altes Glend. Es war durchaus überflüssig, wenn der Minister von Arnim täglich Militärpatrouillen durch die verächtlichen Dörfer streifen ließ und den Polizeirat Dunder, sowie nachher den Referendar Stieber ins schlesische Gebirge schickte, um weiter nachzuspüren. Dieselben haben über die vermuteten geheimen Anstifter der Sache wenig Licht verbreitet. So sehr man in Berlin zu der Annahme geneigt war, daß sozialistische und revolutionäre Agitatoren die eigentlichen Urheber der Bewegung, so wenig fand man in den Lausachen einen Anhalt dafür. Verschiedene Personen sind beobachtet, einzelne sogar verhaftet worden, ohne daß es gelang, ihnen irgend eine Schuld nachzuweisen. Auch der Autor des „Weberlebens“ ist trotz aller Nachforschungen niemals mit Sicherheit zu ermitteln gewesen.

Alter Weber.

Längenbielan. Warnung an die Weber. Die Längenbielaner Firma B. Neugebauer Söhne bietet jetzt alles auf, um von überall billigere Arbeitskräfte heranzuziehen. Der Betriebsleiter, Herr Hindemit, macht alle Sonntage eine Reise, bald dahin, bald dorthin, um Arbeiter nach hier anzumerben. Denselben wird alles Mögliche vorgemacht, daß die hiesigen Weber 12-14 Mk. pro Woche verdienen, sie dürften nur kommen, es wäre alles besorgt; die ersten 14 Tage bekämen sie freie Kost und Logis und dann könnten sie nach Etlich arbeiten. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? 1. Gibt es hier mehr als genug Arbeitslose, welche gern für jeden Preis arbeiten möchten, aber trotzdem wird den angestellten Webern, welche schon für einen wahren Hungerlohn arbeiten müssen, auf alle Art und Weise der Verdienst gekürzt, indem ihnen ein Stuhl weggenommen wird, um die fremden Weber einzustellen. Denn tatsächlich gibt es nicht einen Stuhl, welcher nicht besetzt wäre von den hiesigen Arbeitern und so werden sie eben auf die obengenannte Art gemahregelt. 2. Möchten wir den Herrn Hindemit einmal fragen, welcher Weber alle Wochen 12-14 Mk. verdient; wir wissen keinen zu nennen, aber desto mehr können wir namhaft machen, welche mit Wochenlöhnen zu Hause gehen, welche Mk. 2,60 betragen. Wie geht es aber dem fremden Arbeiter? Für 70 Pf. müssen sie in's Wirtshaus essen gehen, wo sie oft ungesättigt den Tisch wieder verlassen müssen. Und wie ist es mit dem Logis? da ist ein Ochsenstall und ein Pferdehalm voll Bretterbaracken, in je einer ein Strohsack und eine Decke, und dies ist das Schlafgemach der Weber, da werden die Familien zerstückt und in Not und Elend gebracht, indem die Männer weggerissen werden, um für Kost und Logis Fremddienste zu leisten. Was aber die Frau mit den Kindern zu Hause, weit entfernt, anfangen soll, da fragt natürlich Niemand darnach. Die Hauptsache ist, wenn nur billige Arbeitskräfte da sind. Und wahrlich ein schöner Anblick, wenn man sieht, wie die Leute früh aus den Ställen nach der Fabrik kommen und abends wieder nach dort zurückkehren, um dort zu kampieren, während zu Hause die Kinder auf ihren Vater warten, der ihnen Brot bringen soll. Es drängt sich die Frage auf, leben wir in der Sklaverei des Mittelalters oder in einer Zeit, wo fortwährend an Arbeiterschutznovellen und allem Möglichem herumgearbeitet wird. Nun, es ist

hier wieder ein Beispiel, daß die Arbeiter von dem Kapital eben nichts zu erwarten haben, als Ausbeutung und Herabwürdigung und daß sie bei Eringung einer besseren Lebensstellung lediglich auf sich selbst angewiesen sind und Besserung nur durch festen Anschluß an die im Kampfe stehenden Klassengenossen errungen werden kann. Darum, Ihr Arbeiter Schlesiens, laßt Euch durch Herrn Hindemit nicht nach hier locken; die meisten, die seinen Lockrufen gefolgt, sind enttäuscht und mit Erbitterung im Herzen wieder weg gegangen. Gebt diesem Werbeoffizier des Kapitals den wohlverdienten Korb. Lediglich kapitalistischer Eigennutz treibt dazu, Arbeitskräfte hierherzuziehen, es giebt deren hier genug, aber man will für beliebige Auswahl Sorge tragen, die hiesigen Arbeiter sollen noch gefügiger gemacht werden. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Reife, 17. Februar. Gestern Nachmittag geriet der Tischlergeselle Peter Jurejka in der Maschinenstube der vereinigten Tischler mit der linken Hand in die Fugmaschine und hobelte sich hierbei die ersten Glieder des Gold- und Mittelfingers der linken Hand ab. Die hiesigen Töpfergesellen hielten vorgestern Abend eine Versammlung ab, in welcher zunächst ein neuer Vorstand, und zwar die Gesellen Franke als Vorsitzender, Schwarz als Stellvertreter und Groß als Schriftführer gewählt wurden. Als Vertreter bei dem im März v. J. in Berlin stattfindenden allgemeinen Töpferkongresse wurde Töpfer Hennig in Breslau gewählt, um die bedeutenden Kosten für einen eigenen Vertreter zu ersparen. Die Bestrebungen sollen ganz besonders auf eine Lohnerhöhung, sowie darauf gerichtet sein, daß die Meister eine der Zahl der Lehrlinge entsprechende Anzahl von Gesellen halten. Eine Frau aus Rochus hatte gestern für eine ebendasselbst wohnende Händlerin hieselbst Geld einzulassen und begab sich Abends mit dem Betrage von 27 Mark, welche sie in einer Ledertasche unter der Schürze trug, auf den Nachhauseweg. Wie sie angiebt, ist sie in Rochus zwischen dem Schießhaus und der Steperschen Restauration von zwei Männern angefallen worden, welche ihr die Tasche mit dem Gelde gewaltsam abge schnitten haben. Dieselbe hat an der Hand einige leichte Schnitte, welche sie bei dieser Gelegenheit davongetragen haben will.

Waldburg. Auch der „Waldburger Hausfreund“ vertritt in einem Leitartikel über die vorgekommenen Soldatenmißhandlungen den Grundsatz, daß der Unteroffizier für den Soldaten der Stellvertreter Gottes auf Erden ist. Ein Soldatenschänder der Stellvertreter Gottes auf Erden! Die Ultramontanen und christlichen Konservativen kommen zu prächtigen Ansichten!

Kattowitz. Die Fleischpreise im Industriebezirk sind, da aus Polen nur wenig Schwarzvieh eingeführt wird, in letzter Zeit bedeutend in die Höhe gegangen. Schweinefleisch kostet jetzt 55-60 Pfg. das Pfund, gegen 40 Pfg. in voriger Woche. In Folge der hohen Preise in Polen wird diesseits die Ausgabe der Halbpässe beschränkt, so daß auch weniger Fleisch in zollfreien Mengen in den Grenzbezirk eingeführt wird. Dieses Alles wirkt zusammen, daß die Fleischpreise plötzlich um 50 Prozent in die Höhe gegangen sind.

Myslowitz, 16. Februar. Nachdem in Polen hart an der Grenze der Flecktyphus und die schwarzen Pocken grassieren, ist von Seiten der Regierung eine mögliche Einschränkung der Halbpässe angeordnet worden, und sollen in erster Reihe nur diejenigen berücksichtigt werden, welche in Polen arbeiten, jedoch diesseits der Grenze ihren Wohnsitz haben. Infolgedessen sind heute im hiesigen Passbureau, eine Anzahl Personen, welche Halbpässe verlangten, zurückgewiesen worden.

Nachtrag.

Mieter-Versammlung. In der gestrigen, am 19. Februar, stattgefundenen Versammlung der Wohnungsmieter und Mieterinnen, im Café-Restaurant wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Café-Restaurant tagende öffentliche Versammlung der Breslauer Wohnungsmieter und Mieterinnen erklärt: „Die neue Rehr-Ordnung

ist als ein Fortschritt in der Entwicklung der Breslauer Wohnungsverhältnisse mit Freuden zu begrüßen.“ Kein Mieter soll sich fortan durch Vertrag zur Zahlung des Rehrgebeldes verpflichten. Wo ein Vertrag bereits besteht, ist der Mieter nicht mehr verpflichtet, an den Schornsteinfeger das Rehrgebeld zu zahlen, sondern hat nur die Verpflichtung, an den Hausbesitzer das Rehrgebeld zurückzuerstatten, nachdem ihm der Nachweis geführt worden ist, daß der Hausbesitzer den der gesetzlichen Taxe entsprechenden Betrag vorher an den Schornsteinfeger bezahlt hat.“

Ferner ist in der Versammlung eine siebenmitgliederige Kommission zur Bildung eines Mieter-Vereins gewählt worden. Bericht folgt. SS

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 19. Februar.

Helrats-Ankündigungen I. Schiffer Gustav Korn, ev., Kurze Gasse 63, und Rosalie Matz, kath., ebenda. — Musiker Paul Rejadowski, kath., Wöpelwitz, und Auguste Friedrich, ev., Barbaragasse 4. — II. Premier-Lieutenant Clemens v. Hey, ev., zu Colmar i. Elz., und Katharina Beck, ev., Schmiedwitzer Stadtgraben 89. — III. Arbeiter August Lehmann, ev., Briegittenal 28, und Pauline Leuschner, ev., Hirschstr. 76.

Eheschließungen I. Bahnarbeiter August Glucke, I., hier, mit Auguste Liron, ev., in Hundsfeld. — Posthilfsbote Berthold Neumann, ev., mit Marie Brohl, kath., hier. — II. Schmieb Gottlieb Bratner, ev., mit Johanne Moser, ev., hier. — Zerstörer Kari Seymann, kath., mit Auguste Beltermann, ev., hier. — Kohlenhändler Julius Rink, kath., hier, mit Pauline Rißke, kath., zu Weidrin. — III. Schmieb Alexander Luz, kath., mit Martha Preisner, kath., hier. — Organist und Musikdirektor Ernst Weissenborn, ev., Delben (Holland), mit Gertrud Mutschner, ev., hier.

Geburten I. Kutcher Gustav Allem, ev., S. — Internenwärter Josef Zielonki, kath., S. — Böttcher Alexander Krawnewski, kath., S. — Schlosser August Bogel, kath., S. — Versicherungs-Inspektor Heinrich Kahl, ev., L. — Schneider Heinrich Klewetter, ev., S. — Schlosser Adolf Wilsner, ev., S. — II. Kutcher Hermann Feige, ev., S. — Kaufmann Samson Dausiger, jüd., S. — Photograph Kuno Güntler, ev., L. — Königl. Erste Tischmesser Johannes Vog, ev., S. — Bäcker Ernst Schulz, allkath., L. — Maurer Josef Gutner, kath., L. — Schuhmacher Heinrich Wörbs, ev., Neuborstr. 47. — Arbeiter Robert Belz, ev., Sonnenstr. 86. — Schmieb August Bork, ev., S. — III. Zimmermann Johann Masuch, ev., S. — Hilfsrentier Konstantin Wagner, kath., L. — Sergeant und Regimentschreiber Gustav Hänel, ev., S. — Arbeiter Paul Rose, kath., S. — Helrats-Schornsteinfegermeister Karl Filz, ev., L. — Rangirmeister Josef Kaller, kath., S. — Steuerassessor Josef Klein, kath., L.

Bereins-Kalender.

Striegau. Arbeiter-Verein Striegau. Sonntag, den 21. Februar, Nachmittags 8 Uhr im Gasthof „zum Ramm“: Versammlung. — Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Eisdorf bei Striegau. Arbeiter-Verein für Eisdorf u. Umgegend. Sonntag, den 21. Februar 1892, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthause des Herrn Radewagen. — Tages-Ordnung: 1. Vortrag Referent Herr Henni-Breslau. 2. Beschlussfassung über den in letzter Versammlung gestellten Antrag, betreffend die Gründung einer Gesangs-Abteilung. 3. Bericht über den und Fragelasten. Der wichtigen Tages-Ordnung halber ist es Pflicht der Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Neustadt O.S. Les- und Diskussionsklub „Vorwärts“. Sonntag, d. 21. Februar ev., Nachmittags 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal bei Kollasch, Wiesenstraße. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und die Mitgliedskarten mitzubringen. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.

Bunzlau und Umgegend. Öffentliche Versammlung der Tischler und Verlags-genossen: Sonntag, den 21. Februar, Nachmittags Punkt 5 Uhr im Saale des Wintergartens. — Tagesordnung: Nutzen der Gewerkschaftsorganisation. — Referent: F. Lindner aus Görlitz. — Gäste haben Zutritt. — Entree 10 Pf.

Briefkasten.

Redaktion für den lokalen Teil.

Liegnitz. S. kommt bestimmt. Angemeldet braucht derselbe aber nicht zu werden. Das ist ebenso überflüssig wie schädlich. — Gruß!

Leim, hier. Wir werden die von Ihnen angeregte Frage am Sonntag vor dem kompetenten Kreise vorurteilslos erörtern. Natürlich muß in dieser Sache ganz energisch Wandel geschafft werden. Die Breslauer Arbeiterschaft wird natürlich wie in allen Fragen von größerer Bedeutung auch in der Lokalfrage eines Sinnes sein, das ist über allen Zweifel erhaben!

H. Gummich's Sargmagazin
 Nr. 4. Messergasse Nr. 4.
 empfiehlt sein großes Lager von Särgen in jeder Ausführung zu ausnahmsweise billigen Preisen.

Liegnitz.
 Offiziere den Partei-Genossen meine selbstgefertigten Cigarren in allen Preislagen.
R. Kegel-Franz.
 Gerichtsstraße 28 b.

Möbel-Tischlerei
 und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten, billigerer Ausführung und solide Preise empfohlen.
C. Florian & E. Blase,
 Tischlermeister.
 Mathiaskunst 3. und Kupfer-Schmiede-Straße 11.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse
 der deutschen Drechsler u. deren Berufsgenossen,
 (E. H. 86) Hamburg.
 Am 17. d. Mts starb das Mitglied
Herr August Kardauke
 nach langer Krankheit, im Alter von 43 Jahren.
 Ehre seinem Andenken.
 Der Vorstand.

Etablissement „Concordia“
 Heute Sonnabend, den 20. Februar cr.
Großer
maskirter und unmaskirter Ball
 arrangirt vom
Gesang-Verein „FRISIA“
 (Glacéhandschuhmacher.)
 Näheres durch die Plakate.

Oeffentliche Tischler-Versammlung,
 Sonntag, den 21. Februar, Mittags 12 Uhr
 im Saale des „Café-Restaurant“, Karlsstraße Nr. 37.

Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen Redakteur Thiel: „Die Zuspitzung der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit“. 2. Diskussion und Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kartell.
 Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Entrée 10 Pf. Der Einberufer

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider.
 C. G. Braunschweig.
 Dienstag, den 23. Februar, Abends 8 Uhr im Kassenlokal,
 Kupferschmiede-Str. 21 „Zum roten Löwen“
Mitgliederversammlung.
 Da die Anträge zur Statuten-Änderung beraten werden, ist es nötig, daß jedes Mitglied erscheint. Die erteilte Verwaltung.

Hausbackenbrot,
 hell und dunkel, zu den bekannten Preisen, offerirt
Paul Brehmer, früh. Ed. Schöfer's
 Landbrotbäckerei, Georgenstrasse 21.
 Montag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend
am Neumarkt.

August Heyne,
Rohtabak-Handlung
 Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.
Breslau, Carlsstraße 27,
 zur Fechtshule,
 offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester
 Waare zu billigsten Preisen.
Staubfreien Grüns à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.
 Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechtshule, Breslau.

Rohtabake
 in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten, empfiehlt zu
 billigsten Preisen
G. Titze, Breslau,
 27. Büttnerstraße 27.
H. Pawlik, Lederhandlung.
 1. Geschäft Sternstraße 58, 1. Stge. — 2. Geschäft Sadowastraße 25.
 vis-à-vis dem Pasticcischen Geschäft
 empfiehlt sein großes Lager von La Sohlen- und Oberleder, sowie Stiefel, und
 Gamaschen zu den billigsten Preisen.

Die dem Vorstande, speziell Herrn
 Rentant Rogner der Kranken-Unter-
 stützungskasse der Breslauer
 Maurergesellen (C. G.) zugehörige Be-
 leidigung nehme ich hiermit zurück und
 leihe Abbitte. Robert Langwitz.

Sonnabend, den 13. d. Mts.
 wurde im Saale der „Koncordia“
eine Uhrfette
 gefunden. Dieselbe kann in der
 Expedition dieser Zeitung in Em-
 pfang genommen werden.

Cigarren
 vorzüglich in Brand und Aroma
3 Stück 10 Pfg.
 empfiehlt
J. Knossalla, Joh. 3.
 Filiale: Götschenstr. 25
 Ecke Friedrichstr.

Cigarren!
 zu äußerst billigen Preisen.
 Zimrod, pro 100 St. 3,50 M.
 Sella Rosa, „ „ „ 3,80 „
 Scharf, „ „ „ 4,00 „
 10] empfiehlt die Handlung
A. Storek,
 Breslau, Schuhbrücke 58,
 Ecke Kupferschmiede-Strasse.

Dauerhafte
Stiefel und
Gamaschen
 kauft man am reellsten u.
 billigsten nur bei
Adolf Gottwald
 Vorkaufslieferant
 Neumarkt 44.

Der schlechten Zeitverhältnisse
 wegen erhält jeder Arbeiter bei Einlauf
 von 3 Mark an bei meinen bekannt bil-
 ligen Preisen noch 4 pSt. Rabatt im
 bar ausgezahlt. Mein Lager ist in
Herren- u. Knabengarderoben,
 Federzeug und Stoffhosen,
 Hemden, Blousen etc.
 auf das Beste sortirt.
 Bekleidungen nach Maß fertige ich unter
 Garantie. 11

J. Berger,
 Fr.-Wilhelmstraße 43.
 Arbeiter-Artikel-Spezialgeschäft.
Der einsatzzeichen
und Schärpen
 am besten und billigsten bei
Adolf Borkop,
 Fahrenfabrik,
 Dorotheengasse 3, I.
 (Im Hause der Judenschneiderei von
 W. Böse).

Ernst Steiker, Fohlfuhr 14, part.
 Offerte allen Genossen billigen:
 Mäntel u. Kamillen, Kapp, Robel, Leinwand, sowie allen hebreren
 Schminnen der Socialbewegung. Günstigste in eleganter Kleidung und ge-
 schmackvoller Ausstattung.
 Generle empfehle mit reguläre Mann- und Weibenschuhen, Schlagwerk-
 Bekleidungen zu den konstanten Preisen, auch auf Selbstführung. Bei der
 Einlieferung in die Wohnung Einzahlung frei.

Rohtabake

verkaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.
Carmen groß und fein brennend, per 1/2 Kilo à 1,20 u. 1,25 M.
Domingo fein brennend, à 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 M.
Brasil's fette per 1/2 Kilo.
Pfälzer leicht und gut brennend, à 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.
Uckermärker mblatt und Einlage-umblatt 70 u. 75 Pf.
Sumatras Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo à 1,50, 1,60,
 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 M.
 Ebenso billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen
 oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.
Albert Kramolowsky
 Breslau, Ring 60.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren.
 Offerire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren,
 vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 M., 2,50 M. u. 3,00 M.
 Rein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3,00 M. und 4,00 M.
 Feinster Feltz-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 M.
 Geschnittene u. ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-fabrik E. Lampke, vord. A. Kirschner.
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am vorderen Bahnhof.
 Filialen: Scharfstr. 1, Nummer 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Kleberstr. 28a.

Allen Freunden, Bekannten und Genossen empfehle ich meine
gutgelagerten Cigarren
 eigener Fabrik,
 von 4-8 Pf. pro Stück, ausserdem 3 u. 4 St. zu 10 Pf.
A. Eschenbach, Friedrichstr. 77,
 jetzt Gräbischenerstr. 34.

Wegen Umbau des Geschäfts
Grosser Ausverkauf
P. Knopf, Gräbischerstrasse 25.
 Ecke Holteistrasse
 Räumung des Lagers zu bedeutend herabgesetzten Preisen in
Arbeitersachen.

Hemden, Blousen, Hamburger Lederhosen, blaue Arbeiterjaquets, Männer-
 hemden, v. 70 Pf. an, Frauen- und Kinderhemden in grosser Auswahl, v.
 50 Pf. an bis zu den besten Qualitäten. Herren-Knaben- und Mädchen-
 Kleider. Eine Partie zurückgesetzte Herren-, Frauen- und Kinderschuhe, mit
 kleinen Fehlern, werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.
Großes Lager von Kleiderstoffen.
P. Knopf,
 Gräbischerstrasse 25, Ecke Holteistrasse.

Arbeiter!
 kaufen am allerbilligsten
Hamburger Lederhosen,
 Hemden, Jacken, Blousen, Unter-Beinkleider, Socken, Handschuhe,
 Chemisettes, Cravatten und sämtliche Futterartikel zu billigen, aber
 streng festen Preisen bei
Anton Pohl, Vorwerkstr. 20.

Arbeiter! Genossen!
Auf Zehntzahlung
 gebe Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Remontoiruhren
 für 26 Mark gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark), Auf-
 weile aller Art unter zweijähriger schriftlicher Garantie.
 Gold- und Silbersachen, Möbel aller Art, Herren-Garderobe
 sehr billig.
Karl Michalke,
 Altbücherstraße 39, parterre.
 NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übersenden, da ich den Tag
 über frei geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Sopha
 gut und dauerhaft gearbeitet, von
 18 Mark an, polierte Bettstellen mit
 Matratze und Keilkissen von 27 M.
 an. Schränke, Tische, Spiegel,
 Küchenmöbel billigst nur
Kirchstraße 22.
Schindler, Tapezierer.